

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 72 (1995)
Heft: 7

Artikel: Jean-Marie Vianney : der heilige Pfarrer von Ars (1786-1859)
Autor: Grossheutschi, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Gedenktag am 4. August:

Jean-Marie Vianney – der heilige Pfarrer von Ars (1786–1859)

P. Augustin Grossheutschi

Das Leben

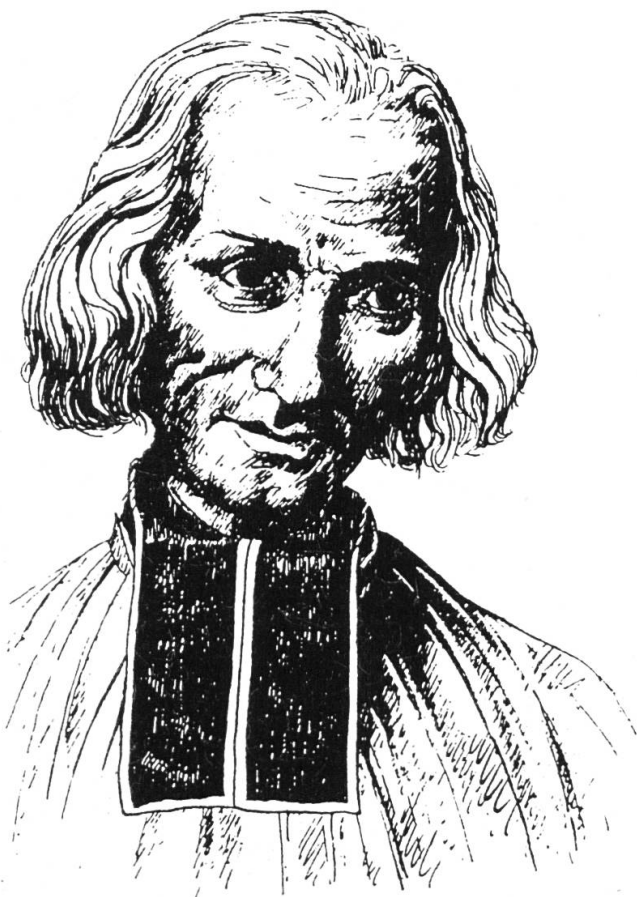
«Aus dieser Quelle wurde der Christ Jean-Marie Vianney am 8. Mai 1786 geboren.» Dies steht in der Kuppel über dem Taufstein der Kirche von Dardilly, dem Geburtsort des heiligen Pfarrers von Ars, geschrieben. Das Kirchenbuch bestätigt dieses Datum, das sowohl Geburts- wie auch Tauftag angibt. Die Eltern, Matthieu und Marie Beluse, liessen ihr Kind, das um Mitternacht zur Welt gekommen war, am gleichen Tag noch taufen. Dardilly war ein Bauerndorf, in der Nähe von Lyon gelegen. Als Jean-Marie drei Jahre alt war, fegte die Französische Revolution mit all ihren Untaten über das Land. Die Eltern selber mussten die religiöse Formung des Kindes an die Hand nehmen. Als 1793 der Pfarrer von Dardilly den geforderten Eid leistete und seinen Dienst aufgab, begann für die treuen Gläubigen ein Katakombendasein. Nur Priester, die den Eid geleistet hatten, durften öffentliche Gottesdienste feiern. Die Familie Vianney blieb diesen fern, da sie sich nicht dem Schisma anschloss. Priester, die den Eid auf die neue Verfassung verweigert hatten, tauchten unter und zogen als Händler oder Bauern verkleidet durchs Land. Solche Prie-

ster fanden Aufnahme im Haus der Vianneys, wo sie in den Nachtstunden, mit vielen Tricks getarnt, Eucharistie feierten. Auf die Erstbeicht und Erstkommunion des elf- beziehungsweise Vierzehnjährigen (1797; 1799) kommen wir noch zu sprechen. In dieser Zeit verspürte Jean-Marie bereits die Berufung zum Priestertum. Es heisst, dass fromme Frauen von Dardilly damals schon zu Marie Vianney gesagt hätten: «Sie müssen ihren Jean-Marie Priester oder Klosterbruder werden lassen.» Er selber reagierte auf solche Aussagen nicht, wusste er doch, dass er die geforderten schulischen Voraussetzungen nicht hatte, und es fehlte ihm die notwendige Intelligenz. Er war schon siebzehnjährig, als die Priesterseminare wieder geöffnet wurden. Er sehnte sich allerdings danach, Priester zu werden. Sein Wunsch wurzelte in seinem Glauben, und er hoffte trotz allem und wartete «mit der Geduld des Bauern, der weiss, dass der Frühling auf den Winter folgt». Cathérine Lassagne, der wir viele Aussagen über den Heiligen verdanken, sagte: «Es war ein lebendiger Glaube, der ihn bewegte, Priester zu werden, um zum Ruhme Gottes und zum Wohl der Seelen zu wirken.» Jean-Marie legte alles in die Hände der Gottesmutter Maria, für die er eine grosse Verehrung hatte. Er selber sagt: «Ich habe sie schon geliebt, bevor ich sie kannte. Sie ist meine älteste Liebe.» Als wieder Friede geworden war, kam Abbé Fournier als Pfarrer nach Dardilly; er wurde der erste, der um die Berufung des jungen Vianney wusste. Jean-Marie wurde von seinem Vater in die Arbeiten auf dem Lande eingeführt, und er hütete oft das Vieh. Bei dieser Gelegenheit

pflegte der Junge zu beten. «Ich hatte ja Zeit, zum lieben Gott zu beten und an meine Seele zu denken . . . Wenn ich auf dem Feld war, den Hirtenstab oder die Hacke in der Hand, betete ich laut; aber war ich mit andern zusammen, betete ich leise.» Anderseits scheint er ein Knabe mit heftigen Gemütsregungen gewesen zu sein. Gelegentliche Zornanfälle machten ihn hernach niedergeschlagen; Wutausbrüche machten ihm auch später noch zu schaffen, und es brauchte viel Anstrengung, bis er sie überwunden hatte. Erst mit etwa achtzehn Jahren spricht Jean-Marie mit seiner Mutter, später mit seiner Tante Humbert in Ecully und noch später mit seinem Vater über seine Berufung. Er stösst vor allem bei seinem Vater auf Widerstand, der ihn nicht entbehren und noch weniger unterhalten zu können glaubt. Zu dieser Zeit übernimmt Abbé Charles Balley in Ecully die Aufgabe als Pfarrer. Ihm ist es klar, dass es jetzt, nach der harten Zeit der Revolution, Priesterberufe braucht. Dafür ist Abbé Balley hellhörig. Als aber Jean-Marie sich zu einem Gespräch meldet, ist der Pfarrer von Ecully nicht gewillt, ihn aufzunehmen, um ihn in den Grundwissenschaften zu unterrichten. Nach dem Gespräch allerdings sagte er: «Oh, den nehme ich.» Ihm sagte er: «Sei ruhig, ich opfere mich für dich, wenn es notwendig wird.» Das war ein prophetisches Wort. Jean-Marie zog zu seiner Tante in Ecully. Er fing an, französische Grammatik und Latein zu lernen. Für ihn war das ein hartes Unterfangen. Cathérine Lassagne bemerkt dazu: «Gott, der sich manchmal eine Art Vergnügen macht, die Heiligen zu prüfen, liess zu, dass der junge Vianney grosse Schwierigkeiten beim Lernen hatte.» Es wurde ein Fehlschlag, und der junge Vianney war entschlossen, aufzugeben. Abbé Balley jedoch ermutigte ihn, durchzuhalten, und er riet ihm «zu Fuss und als Bettler eine Wallfahrt zu machen und um Verstandeskraft für das Erlernen der Sprachen beim heiligen Franz von Régis in La Lovesc im Vivarais zu bitten». Er tat es. Viel Leichtigkeit im Lernen erhielt er nicht, er brachte jedoch den Mut zur Ausdauer und die Begnadung, den Anforderungen zu genügen, mit nach Hause. Drei Jahre dauerte sein Studium unter der Anleitung von Abbé Balley. Jean-Marie glaubte

sich befreit vom Militärdienst. Doch eines Tages wurde er aufgeboten und auch einer Truppe zugeteilt. Napoleon brauchte eben Soldaten für seine militärischen Pläne. Ein Schock bewirkte die Einlieferung ins Lazarett. Unterdessen zog seine Truppe ab. Nach ein paar Tagen wurde er nachgeschickt. Auf dem Weg traf er mit einem fremden Mann zusammen, dem er sein Los klagte. Dieser, selber ein Fahnenflüchtiger, verstand ihn und führte ihn in der Nacht absichtlich in eine falsche Richtung. Am Morgen erst merkte Vianney, dass er sich weit von der Truppe entfernt hatte und zum Deserteur geworden war. Im Flecken Les Noes fand er liebevolle Aufnahme bei der Witwe Claudine Fayot. Er half ihr bei der bäuerlichen Arbeit und unterrichtete nebenbei Kinder des Dorfes. 1811 verliess er Les Noes, und als er nach Dardilly kam, vernahm er erst, dass seine Mutter unterdessen gestorben war. Im Oktober 1812 kam er ins Seminar von Verrières. Später gestand er: «In Verrières hatte ich ganz schön zu leiden.» Es ging nicht besser mit seinem Studium, was ihm Spott und Unverständnis einbrachte. Sein erstes Examen in der Theologie war mangelhaft, und man riet ihm, zu Abbé Balley zurückzukehren. Dieser kannte seinen Schüler und erklärte ihm, dass er persönlich nicht daran zweifle, dass er Priester werden müsse. Abbé Balley nahm den Unterricht in Theologie selber in die Hand. Bei der nächsten Prüfung jedoch fiel Jean-Marie wieder durch. Nun reiste Abbé Balley selber nach Lyon, um sich für seinen Schüler einzusetzen. Man ging auf seinen Vorschlag ein, und Abbé Vianney bestand sein Examen. Es fehlte ihm jetzt noch die bischöfliche Berufung. Wiederum zögerten die zuständigen Stellen. Doch Abbé Balley liess nicht locker, bis der Generalvikar seine Zustimmung gab mit der Bemerkung: «Die Gnade wird das übrige tun.»

Am 2. Juli 1814 empfing Jean-Marie Vianney vom Erzbischof von Lyon die niederen Weihen und die Weihe zum Subdiakon, und am 23. Juni 1815 wurde er zum Diakon geweiht. Die Priesterweihe erhielt er am 13. August 1815 von Bischof Simon von Grenoble, und am 14. August feierte er im Priesterseminar in Grenoble seine Primiz. Als der Neugeweihte nach Ecully zurückkehrte, erfuhr er seine Ernen-



JEAN-MARIE VIANNEY
DER PFARRER VON ARS

nung zum Vikar bei Abbé Balley. Der Neupriester übte unter der Leitung seines Pfarrers alle Dienste aus – ausser dem Beicht hören; dazu hatte er die Erlaubnis noch nicht erhalten. Nach einem Jahr jedoch durfte er auch beicht hören. Die erste Beichte, die er abnahm, war jene seines Pfarrers, der ihn zu seinem Beichtvater erwählte. Jean-Marie Vianney schenkte schon seit Jahren Abbé Balley sein ganzes Vertrauen, und so entstand ein geistlicher Austausch zwischen den beiden Männern. Auch im Predigen wurde Abbé Balley der Lehrmeister von Abbé Vianney, der, von der Form her gesehen, darin nie ein Meister wurde. «Er predigte nach meiner Meinung nicht gut», sagte seine Schwester Marguerite,

«und trotzdem lief alles in die Kirche, wenn die Reihe zu predigen an ihm war», und «was noch mehr war, beim Beicht hören». Offenbar spürten die Menschen heraus, wie ehrlich er meinte, was er sagte, und wie sehr er lebte, was er predigte. Am 17. Dezember 1817 starb Abbé Balley, nachdem ihm Jean-Marie Vianney in Gegenwart mehrerer Mitbrüder aus der Nachbarschaft das Sakrament der Krankensalbung gespendet hatte. Als sie wieder allein waren, übergab der Sterbende seinem Schüler seine Busswerkzeuge. Gerne hätten die Leute von Ecully Abbé Vianney als Pfarrer behalten, doch das bischöfliche Ordinariat entschied anders. Ecully bekam einen andern Priester als Pfarrer, Abbé Vianney wurde nach Ars-en-Dombes gesandt. «In Ars ist nicht viel Gottesliebe zu finden, Sie müssen ein wenig dorthin mitbringen», hatte der Generalvikar Courbon Abbé Vianney erklärt, als er ihn auf diese Stelle berief.

Und Jean-Marie Vianney ging nach Ars am 9. Februar 1818. Er weiss kaum, wo das Dorf liegt. Unterwegs erkundigt er sich bei einem kleinen Hirten. Der zeigt ihm den Weg, worauf Abbé Vianney ihm sagt: «Du hast mir den Weg nach Ars gezeigt, ich werde dir den Weg zum Himmel zeigen.» In Ars angekommen, geht er sofort in die Kirche, die er vernachlässigt vorfindet. Er läutet, und ein paar Neugierige kommen, um den neuangekommenen Pfarrer «zu beschnuppern». Der Kirche gilt während seines Aufenthaltes seine Sorge, und er bemüht sich, sie anziehend erscheinen zu lassen. In ihr verbringt er ja auch den Grossteil seiner Zeit. Noch viel mehr fühlt er sich vom ersten Augenblick an mit den Menschen von Ars verbunden und für sie verantwortlich. Er möchte aus dem Dorf eine grosse Familie machen. So machte er sich auf, um alle Bauernhöfe zu besuchen und möglichst alle Bewohner kennenzulernen. «Er gewann die Zuneigung seiner Pfarrkinder durch seine grosse Liebe, seine grosse Güte und seine zahlreichen Besuche.» Die Armen lagen ihm ganz besonders am Herzen, für sie gab er alles her. Schon nach kurzer Zeit meinte einer: «Unser Pfarrer ist nicht wie die andern. Er ist ein Heiliger.» Ins Jahr 1824 fällt die Gründung des Hauses der «Providence», die Mädchenschule; andere Gründungen folgten. Er sorgte für sie alle so

nebenbei, denn an erster Stelle stand für ihn der priesterliche Dienst in der Feier der Eucharistie und des Beichthörens, des persönlichen Gebetes und der Unterweisung im Glauben. Die Arbeit wuchs ihm über den Kopf, seine Aszese schwächte ihn. Mehrmals war er für andere Pfarreien bestimmt, mehrmals wollte er aus freien Stücken aus der Pfarrei weggehen. Immer wieder kehrte er zurück, weil er in Ars den für ihn bestimmten Platz erkannte. Abbé Vianney stiess an viele Grenzen: seine Gesundheit wurde schwächer und schwächer in Folge seines asketischen Lebens und der beruflichen Beanspruchung, er stiess auf Ablehnung und Unverständnis, er wurde verleumdete, er wurde von den Menschen, die bald einmal scharenweise nach Ars kamen, überbeansprucht, er erfuhr leibhaftig Angriffe durch den Satan, er wurde durch innere Angst und äussere Anschläge gequält.

Bis zum 29. Juli 1859 folgte Jean-Marie Vianney seinem gewohnten Rhythmus; er blieb sich selber treu, das heisst seinen Eucharistiefeiern, seinem Beichtstuhl, seinen Katechismusstunden und seinem Gebet. An diesem Freitag war alles noch wie vorher. Am folgenden Morgen war er so schwach, dass er nicht mehr aufstehen konnte. «Das ist mein armes Ende . . .», sagte er. Am 2. August spendet ihm Abbé Beau, sein Beichtvater, die Sterbesakramente. Am 3. August befragte ihn der Notar nach seinem letzten Wunsch. In Ars wollte er begraben werden. «. . . aber mein armer Leichnam ist nicht viel wert.» «Die Versuchung zur Mutlosigkeit und zur Verzweiflung, die ihn in seinem Leben so sehr gequält hatten, wichen während seiner Krankheit einer grossen Ruhe, einem tiefen Vertrauen auf Gott. Der Tod hatte keinen Schrecken für ihn», sagte ein Priester von ihm. Am 4. August um zwei Uhr morgens «empfahl Jean-Marie Vianney in Ruhe, ohne Todeskampf, ohne Widerstand seine edle Seele Gott.» Dann läutete die Totenglocke von Ars . . .

«Ohne das Sakrament der Busse wären wir wirklich arm daran»

(Jean-Marie Vianney)

Mit elf Jahren legte Jean-Marie seine erste Beichte ab. Ein verfolgter Priester war zu Besuch bei den Vianneys. Dieser fragte ihn, wie alt er sei und seit wann er nicht mehr gebeichtet habe. Der junge Vianney antwortete, er habe noch nie gebeichtet. Der Geistliche forderte ihn auf, dies jetzt zu tun. Jean-Marie beichtete und erhielt erstmals die Absolution. «Ich erinnere mich immer noch daran», bemerkte später Vianney, «es war daheim unter unserer Uhr.»

Das Sakrament der Busse wird in seinem priesterlichen Wirken eine grosse Rolle spielen. Als Jean-Marie Vianney zum Priester geweiht war, erhielt er vorerst keine Erlaubnis, die Beichte zu hören. Kaum jedoch war es ihm erlaubt, verbreitete sich sein Ruf als Beichtvater über die Grenzen der Pfarrei hinaus. Er nahm diese Aufgabe sehr ernst, und er war ein strenger Beichtvater. «Knien Sie nieder und beichten Sie», sagte er eines Tages zu einem Besucher. Dieser erklärte ihm, er wolle nur die Kirche anschauen. Dafür hatte Vianney keinen Sinn. Und da geschah das Merkwürdige. Der Mann kniete gleichsam gegen seinen eigenen Willen nieder und beichtete.

Der Pfarrer von Ars verband im Beichtstuhl Strenge und Milde. Im Laufe der Zeit gewann die Milde mehr und mehr die Oberhand. Abbé Vianney besass die Gabe der Herzensschau. Die Menschen waren für ihn «durchsichtig»; er wusste um ihre Taten. Unbekannte Menschen erfasste er auf den ersten Blick und sagte ihnen Verschwiegendes auf den Kopf zu. Mit der Zeit ist Abbé Vianney in seiner Beichtpraxis milder geworden; nicht laxer, denn das hätte er für Sünde gehalten, aber die Milde Christi lehrte ihn, die Schwachheiten der Menschen zu begreifen. Bald sprach man überall von Vianneys Beichtpraxis, und Scharen von Menschen strömten aus ganz Frankreich nach Ars, um bei Vianney zu beichten. An gewissen Tagen sollen es bis dreihundert gewesen sein; das bewirkte denn auch, dass der Pfarrer von Ars bis zu achtzehn Stunden im Beichtstuhl sass. Man nennt ihn deshalb nicht unbegründet «Märtyrer des Beichtstuhls».

Von ihm stammt das Wort: «Niemand ist jemand verdammt worden, weil er zuviel gesündigt hätte ... Unsere Sünden sind wie ein Sandkörnchen vor der übergrossen Barmherzigkeit Gottes ...»

«Kommt zur Kommunion, kommt zu Jesus, kommt, um von ihm zu leben und dann für ihn zu leben»

(Jean-Marie Vianney)

Nach seiner ersten Beichte bereitete sich Jean-Marie auf die Erstkommunion vor. Auch dies musste heimlich geschehen. Die Vorbereitung dauerte zwei Jahre und wurde von zwei Ordensfrauen, die aus ihrem Kloster vertrieben worden waren, erteilt. Im Juni 1799 fand die Feier auf einem Bauernhof in Ecully statt. Um die Überwachung durch die Revolutionspolizei zu umgehen, stellte man vor das Haus einen vollbeladenen Heuwagen, der während der Feier abgeladen wurde. Seine Schwester Marguerite erzählte: «Ich war dabei. Mein Bruder war so selig, dass er das Zimmer nicht verlassen wollte, in dem er das Glück hatte, das erste Mal zu kommunizieren.» Erst 1801 konnte Jean-Marie wieder eine heilige Messe mitfeiern. Später erzählte er: «Wenn man wusste, dass ein Priester die heiligen Geheimnisse feiern wollte, sagte jedermann: Dort ist eine Messe. Gehen wir hin.»

Als Jean-Marie Vianney Priester geworden war, feierte er in ganz kleinem Kreis im Priesterseminar in Grenoble seine Primiz. Von da an war ihm die Messfeier überaus wichtig. Er brauchte die Wirklichkeit der Eucharistie. Sein Glaube sagte ihm: Die Hostie, das ist wahrhaft einer für dich, einer, den du «siehst», den du «hörst», den du «berührst». Alles an ihm, seine Haltung, seine Gesten und Worte, waren Zeichen der Stärke seines Glaubens an die volle Gegenwart Christi in der Eucharistie. Cathérine Lassagne berichtet: «Welches Glück erlebte er, wenn er die Messe las. Nach der Wandlung wurde sein Gesicht gleichsam strahlend vor Befriedigung und Glück, und vor allem vor der Kommunion, wenn er die heilige Hostie in den Händen hielt.» Für ihn gab es «nichts, was so gross war wie die Eucharistie».

Schlussbemerkung

Ich habe versucht, ein Bild des heiligen Pfarrers von Ars zu zeichnen. Im ersten Teil finden sich Spuren seines Lebens, im zweiten Teil steht das Buss-Sakrament und im dritten die Eucharistie im Mittelpunkt. Ich bin mir bewusst, dass ich damit noch lange nicht «den ganzen Menschen, Priester und Heiligen Jean-Marie Vianney» erfasst und gezeichnet habe. Wir müssten noch berichten von seiner Verehrung der Gottesmutter Maria, mit der ihn eine kindliche Liebe verband; wir müssten hinweisen auf die Wunder, die er samt und sonders der Fürsprache der heiligen Philomena zuschrieb; wir müssten sprechen von seinen Bussübungen, von seiner Demut und von seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.

Abschliessend möchte ich noch auf einige Daten hinweisen: Papst Pius X. sprach Jean-Marie Vianney selig am 8. Januar 1905. Papst Pius XI. nahm am 31. Mai 1925 die Heiligsprechung vor. 1929 wurde er zum Patron aller Pfarrer ernannt. 1959 verfasste Papst Johannes XXIII. eine Enzyklika über den heiligen Pfarrer von Ars, und 1986 richtete Papst Johannes Paul II. an die Priester ein Schreiben über Jean-Marie Vianney. Wie von so vielen Menschen und besonders auch heiligen Menschen müssen wir auch vom Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney, sagen: Wir staunen und wir bewundern ihn, wir lassen uns von ihm anregen für ein Leben aus dem Glauben; den Weg des Glaubens jedoch müssen wir selber gehen, ein christliches Leben müssen wir selber leben, jeder von uns dort, wo sein Platz ist.